**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten
**Band:** 69 (1982)
**Heft:** 10: Kunst und Architektur

**Rubrik:** Leserbrief

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

gativ wahrgenommen werden. Sie sind schädlich, wie ein «Lärm», der die Mitteilung überdeckt. Und wenn das Bild nicht ganz eintönig ist, sondern eine sehr «feine» Struktur hat, ist es lästig.

Oberflächen, die mit nahen Durchbohrungen oder mit regelmässigen Streifen versehen sind, bewirken unangenehme stroboskopische Effekte.

Ebenso wird ein blankes elektronisches Geräusch als unästhetisch empfunden, während Laute der gleichen Natur, aber sehr verschiedener Art, wie z.B. ein Wasserfall, im allgemeinen geschätzt werden.

Man muss sich besinnen, dass unser Gesichtsfeld nur in einem sehr engen Winkel klar und genau ist. Dieser Nachteil wird von der ständigen Bewegung des Auges ausgeglichen (mehrere Male pro Sekunde).

Wir müssen also stets eine entsprechende Beziehung zwischen den betrachteten Objekten und ihren Abstand zu uns festlegen. Die Hierarchie der Massen, der konstituierenden Elemente und der Einzelheiten erleichtert es uns.

Aus dieser Optik hat die Dekoration nicht nur eine symbolische, sondern auch eine wichtige materielle Funktion im architektonischen Raum. Sie humanisiert und ergänzt die Architektur durch das Neue, die Abweichung, die Strukturierung, die Polychromie, die Bedeutung.»

Alle Objekte werden vom Auge sowohl durch ihre Gestalt, ihre Form, durch den mittleren relativen Wert wahrgenommen als auch durch ihre Farben, ihre Texturen usw. Die Gesamtheit dieser Elemente bildet das sichtbare Objekt. Alles, was vom Auge wahrgenommen wird, ist so zusammengesetzt.

Immerhin, diese Perzeption geschieht nicht gleichzeitig: sie hängt ab vom Abstand, aus dem man das Objekt betrachtet, vom Winkel, aus dem man ihn sieht, und vom Licht, welches ihn erleuchtet.

Angenommen, der Zuschauer bewegt sich, der Abstand, die Betrachtungswinkel und auch die Beleuchtung verändern sich.

Die Dinge werden durch das Sehinteresse, das sie hervorrufen, bereichert.

Alles in der Natur hat diesen Reichtum: ein Baum z.B. zeigt von weitem seinen Umriss, seine Form, eine Farbe, einen Wert. Und nähert man sich, so präzisiert sich die Gestalt immer mehr, die Form wird exakter, es erscheint ein Gefüge, das aus Blättern und Ästen besteht; die Farbe und der Tonwert teilen sich auf; die kleinste Luftbewegung wird wahrnehmbar, sie bewegt die Blätter, die sich im Lichte spiegeln; man unterscheidet immer besser die Rinde des Stammes, die Mängel des Holzes, die Blumen oder die Früchte, und je näher man kommt, desto grösser ist die Anzahl der Einzelheiten: die Blütenblätter, die vielen Risse in der Rinde, der Umriss der Äste, ihre Gliederung, ihre Ausladung, ihre Kraft, ihre Geschmeidigkeit, ihre zarte Standhaftigkeit bis zu den Blättern in verschiedenen Grünfarben mit ihren Spitzen, ihren Adern, ihrer Bewegung.

Ein einziger Baum, welch ein Reichtum!

Jedes Gebäude als sichtbares Objekt müsste ähnliche Eigenschaften haben.

Von weitem sieht man den Umriss, die Form, die Proportionen, einen Tonwert . . .

Nähert man sich, so sieht man immer klarer die Farben und Gefüge. Mit jedem Schritt – oder mit jeder Etappe – sieht das Auge eine neue Stufe, eine neue Komponente, gegeben von diesem und jenem architektonischen Element, welches die Aufmerksamkeit des Zuschauers aufrechterhält, die letzten Endes von den Formen und Proportionen allein ermüdet.

Eine moderne Fassade, verglichen mit der eines Gebäudes aus dem 19. Jahrhundert, drückt die ornamentale Armut, an der die Architektur seit ungefähr 50 Jahren leidet, aus. Viele zeitgenössische Bauten sind so nackt wie ein Silo und scheinen «Gefässe» für Personen zu sein! Von weitem gesehen, haben sie die Konturen eines Münsters, aber nähert man sich, so wird nur die Monotonie des Blechs angeboten. Das ältere Gebäude zeigt aber nach und nach seine Kraftlinien, seine Gesimse und Traufen, seine Schnitzereien, das Relief seines Tympanons, das Lächeln einer Statue, die Motive der Türe, die Verfeinerung des Schlosses. Man gelangt an seine Schwelle, ohne dass das Interesse sich verringert. Das Gebäude gibt dem Auge mit jeder Stufe einen Teil von sich, verschieden von dem vorhergehenden. Unser Blick entdeckt fortwährend etwas, als ob sich das Gebäude ununterbrochen erneuerte.

Neben solch einem Reichtum bietet das Silo eine glatte, geschmacklose Fassade, erstickend in visueller Unbeweglichkeit. Es fehlen ihm ein Massstab, eine Form und die Dinge, die eine Folge von «Ereignissen» hervorrufen und beitragen, Architektur zu schaffen.

**Schlussfolgerung**

Der feinfühlige Mensch drückt heute sein tiefes Verlangen danach aus, die ornamentale Leere, die Jahrzehnte des «Funktionalismus» hervorgerufen haben, auszufüllen.

Dieses Verlangen äussert sich gewöhnlich in der Besorgnis, das Existierende zu retten, mehr, als es zu verbessern. Man schlägt vor, die Landschaft und die Natur zu schützen, eine Gegend, ein Denkmal zu bewahren. Man trifft mehr konservierende Massnahmen als schöpferische; denn die Furcht vor Zerstörung bedrückt die Geister und regt sie an, zuerst die Gefahr zu beseitigen.

Dieser Verteidigungsreflex hat etwas Positives. Er zeigt die Suche nach einer Eigenschaft, die über gutem Funktionieren, Komfort und Solidität steht: den Wunsch, einem Rahmen Ausdruck, Charakter und Bedeutung zu geben; anders ausgedrückt: alles, was sich der Mensch vorstellen und schaffen kann, einzusetzen, um die Umwelt, in der er lebt, zu verbessern.

Diese Übertragung der Sensibilität ins Konkrete müsste die schöpferischen Geister beschäftigen.

Obwohl verbannt von den geistigen Strömungen, die die Architektur der fünfziger Jahre beeinflussen, bleibt die Dekoration eine der wichtigsten und unersetzbaren Komponenten der Bauten.

Sie ist eines der Dinge, die von der Vernunft als unwichtig betrachtet werden, aber von der Sensibilität als wesentlich angesehen werden; denn die Dekoration ist ein Mittel, mit dem sich der Mensch mit seiner Umgebung identifiziert. Indem sie sein visuelles, sensorisches, kulturelles Interesse anregt, trägt sie dazu bei, dass er mit seiner Umgebung den Dialog aufnimmt. Sie ist ein Mittel des Ausdrucks und der Mitteilung; *sie ist die Sprache, die der Umgebung eine Bedeutung gibt, eine zusätzliche Dimension, die Transzendenz.*

René Koechlin, Architekt BSA,
Genf

# Leserbrief

**Adolf Portmann**

Professor Dr. Adolf Portmann. Geboren 1897 in Basel, wo er 1921 an der Universität in Zoologie promovierte. Assistenten-, Studien- und Forscherjahre in Genf und an ausländischen Universitäten sowie in marinen Laboratorien. Nach seiner Habilitation 1926 in Basel Privatdozent, ausserordentlicher Professor und Vorsteher des Zoologischen Instituts, 1933 bis 1968 ordentlicher Professor. Gestorben 1982. Zahlreiche Bücher, Vorträge und Rundfunkreihen.

Adolf Portmann führte in seiner Lehre die Biologie und die Morphologie auf neue Wege, die bis zu den letzten philosophischen Fragen des Lebens reichen und den Graben zwischen Natur- und Geisteswissenschaften überbrücken.

**Ein Architekt erinnert sich an ein Buch von Adolf Portmann**

Am 28. Juni dieses Jahres starb der grosse Basler Zoologe Adolf Portmann. In vielen Nachrufen wurde sein Werk von den wissenschaftlichen Fachleuten gewürdigt. Wenn nun ein Aussenstehender, Nicht-Naturwissenschafter seine Gedanken besonders einem der Bücher Portmanns rückblickend zuwendet, so ist das weniger ausserordentlich, als man annimmt. Denn für Portmann gab es keine Aussenstehenden.

Bei mir war das so: Wie das wohl jedem Architekten im Laufe seines Lebens geschehen mag, stiegen mir in einer Art Midlife-Berufs-Krisis vor Jahrzehnten fragende Zweifel auf über den Sinn der baulichen Formgestaltung. Die Fragen lauteten etwa derart:

Genügt es nicht, wenn wir einen Bau aufs beste zum Wohle der Benützer zum Funktionieren bringen, der Ablauf des Grundrisses also stimmt, die Installationen ihren Dienst erfüllen und die Konstruktionen bruch- und wetterfest sind? Brauchen wir, wenn wir allem ein anständiges Design geben, auch noch nach einer ausdrucksvollen Form zu suchen? Will das überhaupt jemand? Wird es tatsächlich auch gesehen? «Ästhet» wird man genannt, «Denkmalsetzer für sich selbst». Ist dieser allgemeine Gestaltungsfimmel nicht eine menschliche Selbsttäuschung?

Und wenn man nicht mehr weiter weiss, sucht man Hilfe bei der

Natur, in die – mit oder ohne Naturschutz – unser eigenes existentielles Sein eingebettet ist. Also, was finden wir zu den Formen und Farben der Natur in der Fachliteratur? Faszinierende, sinnvolle Einrichtungen für das Überleben, Anpassung an die gefahrvolle Umwelt mit Mimikry, Fortbewegung zur Nahrungsaufnahme, Imponiergesten zur Verteidigung, Geschlechterreize. Dafür sind also diese Gestaltungen geschaffen.

Eindrucksvoll – aber mir halfen diese Erkenntnisse damals nicht weiter. Im Gegenteil, sie hemmten vielmehr mein Suchen nach der Berechtigung der Form an sich und setzten den sicher durchaus notwendigen, ausgeklügelten «Nutzwert» an erste, wenn nicht an einzige Stelle.

Dann stiess ich auf das Buch von Adolf Portmann «Die Tiergestalt». In steigender Spannung las ich die Kapitel. Mit sachter, fast möchte man sagen freundlicher Didaktik, aber keineswegs unwissenschaftlich macht einem der Verfasser die Geschehnisse der Tiergestalt vertraut. Man wird eingeführt in den grossen Bereich der Musterungen, Scheckungen, Variationen, in die ordnende Kraft der Symmetrie. Das geht von der unscheinbaren Formbildung bis zu Prachtentfaltungen.

Wir erleben die formal betonte Ausbildung des Kopfes höherer Tierorganisationen. Denn «je höher die Gesamtorganisation, desto auffälliger ist die formale Auszeichnung des Kopfes als des führenden Poles». Dabei warnt Portmann davor, bei höheren Gattungen von mehr Intelligenz oder grösserer funktioneller Tüchtigkeit zu sprechen. Es geht um die grössere *Differenziertheit.*

An der Seeanemone, am Zebra, an den Geweihen des Wildes, an den Federn des Pfaus (die Beispiele sind fast unerschöpflich) zeigt Portmann nicht als Eiferer, sondern als Führer, dass die Gestaltung des Tierkörpers über die elementare Notwendigkeit der Erhaltung, über das funktionell Zweckmässige weit hinausgeht. Er verneint keineswegs selektive Vorgänge, Mimikry, sexuelle Anziehungsformen, aber diese Nützlichkeitsphänomene sind nur «ein Teil der Wahrheit». Für das allein wären niemals diese Vielfalt und Schönheit notwendig.

Die Gestalt, die Form haben ihren *Eigenwert,* der über das Funktionelle, Zweckmässige hinausgeht.

Aber wo liegt nun der Sinn dieser Formen? Der Autor spricht vom «Darstellungswert», also von einer «Selbstdarstellung» des lebendigen Wesens und definiert das so: «Der Begriff der Selbstdarstellung: ein Name für die Tatsache, dass ein lebendiges Wesen, Tier oder Pflanze, nicht nur Stoffwechsel treibt und als Gefüge von lebenserhaltenden Strukturen zu erklären ist, sondern dass der Organismus über das blosse Fristen des Lebens hinaus, über alles nur Notwendige hinaus eine Form aufbaut, welche das Besondere gerade dieser Art darstellt.» (Zitat aus einem späteren Buch Portmanns «An den Grenzen des Wissens», in welchem er seine Gestaltlehre nochmals zusammenfasst.)

Nun gibt es die höheren Lebewesen, die sehen. Ihre Gestalt will sich also zeigen und gesehen werden. Wir kennen aber niedrige Lebewesen, die nicht sehen. Dazu Portmann: «Wir sind zu prägnanten Gestaltungen gelangt, deren konkrete Form in keiner der uns bekannten Leistungen im Lebensspiel eine Rolle spielt: weil sie Wesen angehören, die sich nicht gegenseitig mit ihren Augen sehen, die mit ihren Farben und Formen auch nicht einen Feind abschrecken und sich vor ihm tarnen. Es ist die Welt der *unadressierten Erscheinungen.*»

Hier ist das Staunen gross. Und Portmann fährt fort, jetzt beginne der Leser, dieses Formwerden um der Selbstgestaltung willen als ersten und obersten Sinn der lebendigen Erscheinung zu ahnen.

Diese Gestaltungen werden als Ausdruck einer verborgenen «Innerlichkeit» der Wesen angesehen, als «spontane Kundgabe eines bereicherten inneren Lebens». Wir dürfen nun aber nicht annehmen, damit sei etwas Verschwommenes, seien irgendwelche Phantastereien gemeint, wie sie heute besonders bei der Malerei in die Bilder hineininterpretiert werden, «Wissen», nicht «Schwärmen», warnt Portmann. Diese Innerlichkeit ist wohl Geheimnis, sie offenbart sich aber klar und direkt in der *Gestalt.*

Und nun wieder zum lesenden Architekten in seinen mittleren Jahren. Er fühlte sich irgendwie erlöst. Es lohnt sich also, ja es ist geradezu Pflicht der gestaltenden, der reinen Form an sich nachzugehen. Wenn es die Natur tut, so sagte er sich, warum sucht denn der entwerfende Mensch nicht auch diesen Bahnen zu folgen? Er soll neben oder besser zusammen mit den rationalen Erfordernissen dem Ideellen zum formalen Ausdruck verhelfen. Sein Bau darf, ja muss einen eigenen Darstellungswert besitzen. Damit ist nicht Selbstdarstellung des Architekten gemeint im Sinne vom bösen Wort «sein eigenes Denkmal setzen», sondern es geht um das Bestreben, diesem Stück Architektur, das er bearbeitet, seinen ihm und nur ihm gehörenden gestalterischen Ausdruck zu geben. Und wenn der Zeichnende denkt: ach was, es sieht und würdigt es doch niemand, ob ich meine Proportionen und Räume besser oder schlechter mache – dann rufe er sich die «unadressierten Formen der Natur» in Erinnerung.

Ja – und jetzt wird man fragen: denkt der betagte Architekt noch gleich wie damals? Ich meine, grundsätzlich ja, sonst hätte er das Thema nicht aufgegriffen. Vielleicht eignete er sich etwas mehr «Wissen» anstelle von «Schwärmen» an. Intelligenter wurde er kaum, aber vielleicht – nach Portmann – etwas differenzierter. Auch etwas loyaler für plurale Möglichkeiten. Wie das Buch schliesslich zeigte, dass es alles in der Natur gibt: von scheckigen Mustern bis zur ernsten Symmetrie, semantische Signale und kryptische, anpassende Erscheinungen (Heimatschutz).

Und könnte die Qualitätsfrage, mit der man sich heute so schwer tut, nicht auch im Sinne des grossen Zoologen angepackt werden: prüfen, ob ein wahres Selbst und eine echte, nicht verschwommene Innerlichkeit in der Gestalt eines Baues sichtbar werden?

Hans Luder

# Messe

**Internationale Fachmesse für Umweltschutz mit Bio-Life in Salzburg**

Vom 17. bis 20. November 1982 findet im Salzburger Ausstellungszentrum die Fachmesse «Project 2000» statt. Diese Fachveranstaltung umfasst die Themen: Umweltfreundliche Technologien – Kommunaltechnik – Forschung und Umweltüberwachung – Alternative Lebensweise.

Unter dem Titel Bio-Life wird ein umfassendes Angebots- und Informationsspektrum präsentiert. Dieses reicht von den Möglichkeiten der biodynamischen Lebensführung über Baubiologie bis zur sinnvollen Freizeitgestaltung.

# Tagungen

**«Delft workshops»**
**Zweites europäisches Architekturstudententreffen!**

Vom 24. Juli bis zum 1. August 1982 fanden in Delft (NL) die «Delft workshops» unter dem Thema «architecture of an uncertain future» statt. Nach Liverpool im Sommer 1981 war die TH Delft in diesem Jahr Treffpunkt vieler Studenten.

An 50 Workshops, die von Professoren, Assistenten und Studenten der verschiedensten Hochschulen in englischer Sprache geleitet wurden, nahmen über 350 angehende Architekten aus fast allen europäischen Ländern teil. Täglich standen Vorträge und Werkstattberichte auf dem Programm. Die Teilnehmer konnten das Ausbildungssystem und die Architektur ihres Landes vergleichen, ihre Arbeiten ausstellen und darüber diskutieren.

Insgesamt diente die von Studenten organisierte Veranstaltung der Förderung des internationalen Gedankenaustauschs.

Es ist zu hoffen, dass auch 1983 wieder ein solches Treffen durchgeführt werden kann. Bisher ist Sarajewo, Jugoslawien, als Austragungsort geplant.

Zahlreiche Teilnahme an den «Sarajewo workshops» wäre wünschenswert!

**Holzheizungs-Tagung im Ökozentrum Langenbruck, 12. November 1982**
**Holzheizung – richtig geplant, effizient eingesetzt**

Im Rahmen der Veranstaltungen auf dem Gebiet der angepassten Technik führt das Ökozentrum Langenbruck eine Tagung zum Thema Holzheizungen durch.

Holz als regenerierbare Energiequelle gewinnt wieder in zunehmendem Masse an Bedeutung. Mit der damit verbundenen Renaissance der Holzheizung muss eine vermehrte Ausbildung und Information einhergehen.

Hier möchte die Tagung ansetzen und Lösungswege aufzeigen, welche Bewohner, Architektur und Heizsystem in die Planung und Installation einbeziehen.

Anschliessend an die Übersicht, wieviel das Holz des Schweizer Waldes ökologisch sinnvoll zur Dekkung des Wärmebedarfs beitragen